

## Das Rauschen der Welt: Städte zwischen Sounds and Noise Kurzbericht

Andreas Meyer, betitelte seine Ausführungen mit „Bin schon da“, sagte die Globalisierung. Er führte an einen Schau- oder besser Hörplatz globaler Entwicklungen, der in der Sozialwissenschaft bis heute ein Nebenschauplatz und in erster Linie eine Domäne der Akustik geblieben ist. In den frühen 70er Jahren begannen Soziologen zusammen mit Akustikern am negativen Pol des akustischen Kosmos: Wie kann man Fluglärm, andere Lärmarten, messen, durch Grenzwerte administrieren und domestizieren. Bevölkerungsbefragungen setzten ein, Skalometer der subjektiven Störungen wurden erstellt. Die Techniker triumphierten: immer raffiniertere Messanlagen wurden installiert und Berechnungsmodelle entwickelt. Andreas Meyer war einer dieser Forschungspioniere; er konnte später zudem Erfahrungen mit der Praxis machen und über viele Jahre in der eidgenössischen Lärmkommission mitarbeiten. Anhand eines eindrücklichen und interessanten Bildes aus der Zeit der ersten schweizerischen Autobahn in Horw leitete Meyer zwei Trends am Pol Lärm ab, die sich wechselseitig hoch treiben: auf der einen Seite wurden stets Verbesserungen an Lärmquellen oder durch Schutzmassnahmen eingeführt, auf der anderen Seite wuchsen Mobilität, Ansprüche, Siedlungs-, Wirtschafts- und Kulturentwicklungen ständig. Im Bereich der Sozio-Akustik ist das Problem dieses Zirkels deutlich sichtbar – ähnlich wie jede energiesparende Massnahme nicht verhindern kann, dass man mehr und höhere Ansprüche stellt (z. B. mehr anstatt weniger fährt). Andreas Meyer kämpft als Soziologe: auch in der Debatte und Implementation von Lärmassnahmen wird das Verhalten der Menschen, ihre Lebensweise, ihre Einstellungen, als gottgegeben und konstant gesetzt. Investitionen in die technische Bewältigung ist das alleinige Mittel. – In anschaulichen Bildern folgt man den Entwicklungen der verkehrsbedingten Verlärmung der Schweiz – eine Parallele sieht er in der Verlichtung – über die 60er, 70er, 80er, 90er Jahre bis heute. Die hoch über den Dächern schwebenden Flugzeuge bringen diese Entwicklung auf den Punkt „Die Globalisierung ist da.“ Die negativen Geräusche fallen als Niederschlag, der sich nicht mehr um Schallschutzwände, Lärmzonen oder Grenzwerte kümmern. Die Globalisierung zerstört das alte Paradigma der Lärmbekämpfung. Die eidgenössische Lärmkommission hat sich die Aufgabe gestellt, die Lärmbelastungsgrenzwerte im Verkehrsbereich zu überprüfen. – Doch stellt sich die grundlegende Frage, ob die Instrumente der heutigen Lärmbekämpfung im Hinblick auf den Ablauf der kürzlich aktualisierten Sanierungsfristen überhaupt noch taugen und ob nicht neue Ansätze gefragt wären. – Fast traurig mag es den Lärmforscher berühren, dass die Dosis-Wirkungsforschung dem Niedergang entgegen sieht. Noch in den 70er Jahren erreichte man bis zu 50% erklärte Varianz im subjektiven Störungsgefühl durch Messwerte. Heute ist diese wesentlich kleiner – ja vielleicht sogar am Verschwinden? In der Halle der Ausstellung kursiert ein SMS: „Fluglärm erzieht Opfiker zur Globalisierung.“ Ein Grund dafür in Opfikon, übrigens der Stadt mit dem grössten Erreichbarkeitswert in der Schweiz, ist, dass hier alte Stadtteile von immigrierten Unterschichten bewohnt werden. Bei ihnen steht der Fluglärm gegenüber anderen existentiellen Problemen tief in der Prioritätenliste. In der neuen Stadt, im Glattpark, hingegen sind es junge internationale Pendler. Auch bei ihnen ist der Fluglärm ein untergeordnetes Problem. Allerdings in der Mitte zwischen diesen beiden Gruppen gibt es auch in Opfikon eine Mehrheit, die sich wohl auch durch Fluglärm gestört fühlt, wenn auch weniger als in den privilegierten Zonen auf der Forch. Wie auf die globalen Niederschläge antworten? Meyer entwirft eine interessante Erweiterung: Man darf nicht nur die Geräuschlandschaft einbeziehen,

sondern muss den visuellen, physischen Landschaftstyp mit sehen. Es gibt hoch dissonante Zonen, z. B. in Bassersdorf. Eine ländliche Landschaft ist bereits berauscht durch eine intensive stadtähnliche Geräuschsituation. Wenn man hier bauen will, hat man eine günstige Situation – man kann eine akustisch und visuelle Gestaltung anstreben. Es gibt die andere Situation: eine urbane Landschaft, ein Quartier, liegt in einer ländlichen Geräuschumgebung – wirkt fast wie eine Geisterinsel; man begegnet ihnen in neuen Quartieren im Grünen. Das Fazit: wenn man nach neuen Modellen für Lärm- und Geräuschplanung sucht, muss man das Grenzwertparadigma verlassen. Geräusch- und visuelle Lebensräume sind zusammen zu sehen. Heisst Zukunft in der Planung anstatt Grenzwerte *Gestaltwerte*, solche die über konventionelle Lärmgrenzwerte hinausgehen? Wenn man den Anspruch des WHO Gesundheitswerts beim Wort nimmt, das soziale Wohlbefinden, ist dieser Schritt konsequent zu tun.

### **Globalisierungsforschung der Töne in der Gesprächs- und Diskussionsrunde**

Das Referat hatte eine intensive Diskussion motiviert, bei der Akustiker, Sozialwissenschaftler und Kulturunternehmer beteiligt waren. Der Nachweis, dass ein Seitenweg, Töne und Gesellschaft, direkt zur Frage grenzüberschreitender Entwicklungen, von Globalisierung lokaler Räume führt, war gelungen. Die Art wie dies hörbar und sichtbar ist, wurde in der Diskussion von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Gibt es eine zunehmende Nivellierung und Banalisierung der Soundkulissen in den Metropolen? Hier wurde Widerspruch laut: es gibt sogar eine zunehmende Vielfalt, wenn man die menschliche Kommunikation, z. B. in den Zürcher Trams die Vielzahl der Sprachen, einbezieht. Hier wird ein Defizit in der akustischen Raumforschung sichtbar: sie zögert die ganze Skala von menschlichen Tönen in ihren Kosmos einzubeziehen. Sie begnügt sich mit akustischen Reizen, die aus der physischen Umgebung, Maschinen, Vehikeln und Apparaten stammen. Das Zentrum der tonalen Gesellschaft, ihre Sprache und Alltagslaute, sind ausgegrenzt – ähnlich wie das Verhalten der Menschen. – Für die Analyse von Gesellschaft aus ihrer tonalen Verfassung und Entwicklung heraus, ist es wichtig, das ganze Spektrum der Töne zwischen dem negativen Pol „Noise“ und dem positiven Pol, den „Sounds“, einzubeziehen. Auf dieser Skala kann man denn auch sehr spannende Portraits von Stadtsituationen vornehmen. – Wie tönt Zürich, wenn man diese für Wiener anschaulich machen will? Es gibt da z. B. Töne, welche die „Bodenrente“ der Stadt wieder geben: bei Föhntagen resonieren die Geräusche in Zürich anders als dies in Moskau oder Wien hörbar ist<sup>1</sup>. Zürich liegt in einer Moränenwanne, während Wien und Moskau Flächenstädte sind. Oder wie haben sich die Töne rund um die Praxis mit dem Geld in den letzten wenigen Jahren geändert – sprach man früher in der Bank am Schalter, klirrte das silberne Geld noch in der Tasche, bleibt heute – fast geräuschlos – die Visa-Card! Das heisst, wir beobachten auch zunehmende Geräuschlosigkeit und Unsichtbarkeit von Dingen, die vorher physisch sichtbar und in die direkte Kommunikation eingebunden waren. Mit einer Karte in der Tasche kann man keinem Bettler mehr etwas geben.

Aus der Diskussion ist klar geworden, dass die sozio-akustische Untersuchung der gesellschaftlichen Räume sehr feine Spiegelungen grösserer Prozesse und interessante Vergleiche zwischen Städten und ihren Alltagskulturen ermöglicht. Könnten solche – weiter führenden – Forschungen der „Überprüfung der Grenzwerte“ dazu verhelfen, neue Wege zu gehen ohne Erreichtes zu verlieren?

---

<sup>1</sup> Hans-Peter Meier-Dallach (2007), Die Töne der Globalisierung, *Beobachtungen aus Zürich, Dérive* 27 / <http://www.eurozine.com/articles/2007-04-12-meierdallach-de.html>